

Die Vision

Eine Ausstellung in der Frankfurter Schirn beleuchtet den Weg vom Klecks zur Kunst

Von Sandra Danicke

Man fragt sich natürlich: Warum diese drei? Zwei Maler, ein Schriftsteller, alle sind sie altersmäßig circa eine Generation voneinander entfernt. William Turner, Victor Hugo und Gustave Moreau sollen also, so wird es im Ausstellungstitel behauptet, die Abstraktion „entdeckt“ haben, und das lange vor Kandinsky, Malewitsch, Mondrian.

Im Kunstgeschichtsstudium habe er gelernt, dass die Abstrakte Kunst Anfang des 20. Jahrhunderts erfunden worden sei, sagt Raphael Rosenberg, Kurator der Ausstellung „Turner Hugo Moreau. Entdeckung der Abstraktion“ in der Frankfurter Schirn Kunsthalle. Immer wieder habe er jedoch Bilder entdeckt, die älter waren und auf denen offensichtlich nichts Gegenständliches abgebildet war. Viele Beispiele fand er allein im Pariser Gustave-Moreau-Museum. Wie konnte das sein? Die Frage ließ Rosenberg nicht los. Er suchte weiter und fand. Etwa bei Turner.

Man kennt und verehrt Turner (1775-1851) als Landschaftsmaler, der es zugunsten von Lichtstimmung und Atmosphäre mit den Details weit weniger genau nahm, als seine Vorgänger. Mit schnellen, dynamischen Pinselstrichen warf der Brite seine auf das Wesentliche reduzierten, impulsiven Meeres- und Seelandschaften auf eine Vielzahl von Leinwänden und Blättern, die heute als Vorstufe zum Impressionismus gelten.

„Hummersalat“: Turner musste sich für seinen Hang zur Abstraktion rügen lassen

Turner war als Mitglied der Royal Academy of Art kein Außenseiter, wurde seinerzeit jedoch für seinen Hang zur Abstraktion kritisiert. Seine Effekte erinnerten an „Hummersalat“, heißt es in einem Zeitschrift von 1845, man könne alles in sie hinein lesen.

Dass sich in Turners Nachlass tatsächlich zahlreiche Tafeln mit Klecksen und Schlieren ohne konkreten landschaftlichen Bezug fanden, ist kaum bekannt, was daran liegen mag, dass der Maler selbst sie nicht als vollwertige Kunstwerke, sondern allenfalls als Skizzen, Farbstudien, Kompositionsentwürfe angesehen hat. Diverse Arbeiten (so auch zwei Ölgemälde in der Schirn) wirken abstrakt, weil sie unvollendet blieben. Vielfach soll Turner solche Bilder zu Vernissagen mitgenommen haben, um sie vor Ort fertig zu malen.

Tatsächlich ist keines der Werke, die jetzt in der Schirn vor bordeauxfarbener Ornamenttapete präsentiert werden, zu seiner Entstehungszeit öffentlich ausgestellt worden. Die Tatsache, dass sie von den Künstlern aufbewahrt, zuweilen sogar gerahmt und signiert wurden, zeigt jedoch, dass der Stellenwert, den die Künstler ihren Abstraktionen beimaßen, über den eines Schmierblattes weit hinaus geht. Am Augenfälligsten ist das bei Moreau (1826-98). Im Nachlass des Vorläufers des Symbolismus fand man 400 so genannte Aquarellpaletten. Es handelt



Der Zufall war Victor Hugo ein willkommener Komponist: „Flecken“, um 1853/55.

SCHIRN

sich dabei um Blätter, an denen der Pinsel abgestreift wurde, bevor eine neue Farbe verwendet wurde, wodurch sich zufällige Fleckenkonstellationen ergaben. Einige dieser Blätter hat Moreau mit Umrissen ergänzt oder auf einen bestimmten Fleck hin beschnitten.

Auch Victor Hugo (1802-1885) hat als Autodidakt tausende Zeichnungen angefertigt und aus dem Makel seiner unperfekten Strichführung eine Tugend gemacht. Unbefangener als seine vollzeitmalenden Kollegen experimentierte der Dichter mit Techniken des Farbauftrags, zeichnete mit der Federfahne (mit deren Spitze er schrieb), schnitt Schablonen aus, druckte mit Spitze und klecksographierte. Der Zufall war Hugo ein willkommener Komponist. Damit stand er nicht alleine.

Raphael Rosenberg kam bei seinen Forschungen zu dem Ergebnis, dass es zwei Traditionen gibt, die der Abstraktion zugrunde liegen: Einerseits das ästhetische In-

teresse an zufällig entstandenen Farbflecken, das bereits vor Jahrtausenden bestanden haben muss und im 18. Jahrhundert eine massive Ausbreitung erfahren hat. Die Ausstellung belegt dies unter anderem mit ägyptischen Steingefäßen; aber auch diverse „Blots“, die Alexander Cozens um 1770 zur Inspiration für seine Landschaftsgemälde anfertigte, sind zu sehen (er knüllte Papier zusammen und malte Flecken drauf).

Zum anderen spielte die zunehmende Popularität der Wirkungsästhetik eine Rolle. Wurde in der Frühen Neuzeit Malerei noch als möglichst präzise Nachahmung der Natur definiert, so gewann seit dem 17. Jahrhundert die theoretische Analyse der Wirkung von Farbe, Komposition und Linienführung an Bedeutung; die Ausstellung zeigt hierzu aufschlussreiche Tafeln und Bücher, etwa von Hogarth oder Orsini. Auch Moreaus ausgestellte Ölbilder, die als Skizzen gelten, weisen den Maler als

Meister der Wirkungsästhetik aus: Von Weitem sieht man deutlich, ob man Naturstücke oder Interieurs vor sich hat, von Nahem dann zeigt sich: Man hat sich getäuscht. Es ist nichts zu sehen, außer pulsierenden Farbschichten, die offenbar mit dem Spachtel bearbeitet und teilweise abgekratzt wurden.

Einmal – die Lichtwirkung muss dem Maler besonders gefallen haben – griff Moreau in die Trickkiste. An den Rand einer düster zerklüfteten Szenerie malte er einen knienden Asketen mit Kreuz. Er nannte das Bild „Die Vision“. Von einer solchen kann schließlich keiner verlangen, dass sie konkrete Umrisse hat.

Schirn Kunsthalle Frankfurt: bis 6. Januar. www.schirn.de

FR-online.de
Weitere Bilder von der Ausstellung:
www.fr-online.de/schirn